Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 65 (1920)

Heft: 21

Anhang: Die deutsche Schrift in der Schule : Beilage zur "Schweizerischen

Lehrerzeitung" Jahrgang 1920

Autor: Baumgartner, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die deutsche Schrift in der Schule.

In der zürcherischen Lehrerschaft ist schon da und dort der Wunsch aufgetaucht, die deutsche Schrift möchte als Schulsach gestrichen werden. Im Leitartikel von Nr. 461 der N. Z. Z., "Das Volksschulwesen des Kantons Zürich 1911—1916" lesen wir:

"In den Berichten über einzelne Unterrichtsfächer macht fich mit vollem Recht die Rlage darüber geltend, daß zwei Schrift= arten genbt werden muffen. Dies nimmt zuwiel Zeit in Unspruch und hat bei zahlreichen Schülern die Folge, daß sie beide Schriften, die Antiqua und die deutsche, nicht schön schreiben lernen. Aber während die einen Schulbehörden und Lehrer die Untiqua als Ginheitsschrift vorschlagen, sprechen sich andere gegen die Abschaffung der Fraktur*) aus.

Es gibt also Lehrer, die auf Abschaffung der deutschen Schrift dringen, weil ihnen zur Ginübung von zwei Schriften

nicht genug Zeit zur Berfügung fteht.

Sine andere Gruppe von Zürcher Lehrern stellt sich mit demselben Wunsch auf den Nützlichkeitsstandpunkt: sie befür-wortet die Abschaffung der deutschen Schrift, um für anderes mehr Zeit zu gewinnen, besonders für gesteigerte sprachliche Anforderungen. — Auch in den Kantonen Bern, Luzern und Solothurn laffen fich Stimmen hören gegen die Pflege der deutschen Schrift. Sie fragen, wie die zuletztgenannten Zürcher: Wozu zwei Schriften lehren, wenn man doch mit einer austommt?

Die Klage über Mangel an Zeit beschränkt sich unseres Wiffens auf den Kanton Zürich; und auch hier hörte man vor der Ginführung der Antiqua-Fibel nie, daß die Einübung von zwei Schriften eine zu große Aufgabe sei. Die Schüler befriedigten in beiden Schriften. Warum heute nicht mehr? Beil wir feit mehr als dreißig Jahren den Schreibunterricht verkehrt betreiben. Seit den achtziger Jahren fangen wir mit der schwereren Schrift an und fommen nur mit Rot zur Ginübung der leichteren.

Daß die deutsche Schrift für den Anfänger leichter ift, glauben die wenigsten unfrer Lehrer. Der Grund dafür ift leicht einzusehen: sie haben den Schulunterricht nie mit der deutschen Fibel begonnen und können nicht aus Erfahrung urteilen. Nur wenige find aus eigener Überlegung und Beobachtung zum Schluß gekommen, die beutsche Schrift ware für das sechs= oder siebenjährige Kind leichter und würde sein noch schwaches Händchen weniger ermüden; und diese Ansicht erfährt ihre Bestätigung durch alle diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, welche Gelegenheit hatten, mit beiden Schriften als Anfangsschrift Erfahrung zu gewinnen, alfo durch diejenigen, die aus einem andern Ranton zu uns gekommen find. Gie erklären alle — soweit unsere Erkundigung geht —, die deutsche Schrift sei für die Anfänger leichter, viel leichter. Eine Zürcher Lehrerin sagt: "Am Ende des zweiten Jahres schrieben die meisten Schüler ordentlich, am Ende des dritten hatte ich feine schlechten Schriften mehr."

Dazu ftimmen die Beobachtungen an Schülern, die von auswärts in die ersten Klassen eintreten und mit der deutschen Schrift angefangen haben: fie schreiben alle schöner. die Urteile von Lehrern, wie des Berfaffers eigene Beob= achtung, bestätigt der Schreibmethodiker Prof. 3. Keller, der die anatomische Beschaffenheit des Armes und der Hand, sowie die gesamte Schreibtechnik zu seinem Spezialstudium gemacht hat. Auch er sagt: Die deutsche Schrift ist für Kinder unleugbar die leichtere.

*) Der Zusammenhang zeigt, daß hier unter Fraktur und Antiqua — entgegen dem gewöhnlichen Gebrauch — nicht die beiden Druckschriften gemeint sind, sondern die Schreibschriften.

Dieses Urteil über die lateinische Schrift muß befremden; benn die lateinischen Kleinbuchstaben — und beim Schreiben tommen hauptsächlich diese in Betracht — sehen so viel einsfacher aus als die deutschen. Aber der Eindruck der größern Einfachheit beweist nichts für die leichtere Ausführung: der Kreis, fürs Auge gewiß eine einfache Figur, ift auch schwerer zu zeichnen als ein Blatt.

Worauf beruht dieser scheinbare Widerspruch?

1. Die leichteste Fingerbewegung besteht in der Beugung der Schreibfinger. Mit diefer Auf- und Abbewegung erzeugt das Kind die geraden Auf= und Abstriche und damit allein schon eine Reihe deutscher Buchstaben (un mann f), aber feinen einzigen lateinischen. Schon um ben einfachsten Bestandteil eines lateinischen Buchstabens zustande zu bringen, (6,7), wird der Strich durch eine Seitenbewegung, eine Biegung, erschwert, welche Erschwerung wir Erwachsene nicht spüren und gerne ablengnen möchten. Im Schlußstrich des n und m tritt diese Biegung sogar doppelt auf, indem fie rechts= und linstreisend verläuft.

Für die Schwierigkeit ober Lästigkeit diefer gusammengesetzten Bewegung spricht schon die Tatsache, daß sie in unfrer schnellen Alltagsschrift nicht ausgeführt wird: vom Zwang der Schulvorschrift befreit, bleiben wir ohne Rücksicht auf die Deutlichkeit bei der einfachen Bewegung und schreiben nicht mm, sondern MMM.

2. Auf eine andere Schwierigkeit ftogt ber Schüler bei dem (nicht im Anlaut stehenden) coaggd: fand. hier muß er nämlich im gebogenen Bindestrich absetzen und über dieselbe Strecke zurückfehren, dann die a-Form schließen

und beim a noch besonders aufpassen, damit der lange Ab= ftrich nicht aus bem aufwärtsgezogenen Geleise fommt.

3. Ein wahres Runftstück follte der Anfänger bei dem ohne Unterlänge geschriebenen % leisten. Hier mutet man ihm zu, daß er im schmalen Zwischenraum zwei Doppelbiegungen an= bringe und zwar in einem ganz bestimmten Größenverhältnis, da keine bis zur Mitte des Raumes reichen sollte.*)

4. Noch größere Anforderungen stellen die Großbuchstaben an die Schreibfertigkeit des Schülers. Sie werden mit ge= schwungenen Angängen und Ausläufen geschrieben: A C EGM N W oder enthalten als Hauptbeftandteil die J-Rurve, die sogenannte Schönheitslinie: TFBRSLIK, — alles Zier= ftucke, deren schöne Ausführung eine Schwungfähigkeit vor-aussetzt, über die keine jugendliche Hand verfügt. Auch treffen manche Schüler bei \mathcal{B} \mathcal{R} \mathcal{E} \mathcal{H} \mathcal{K} die Buchstabenmitte nicht leicht. Solcher Buchstaben hat die deutsche Schrift höchstens zwei: Ala) und Ri.

Gegner der deutschen Schrift heben mit Recht den großen Schwung hervor, der in die lateinische gelegt werden fann. Dabei benten fie an fich felber, nicht an den Schüler. Auch

^{*)} Biel leichter mare bas 3 mit ber Unterlänge; noch leichter aber bas beutsche 3, bas sehr gut in die runde lateinische Schrift hineinpaßt.

übersehen sie, daß gerade durch die Betonung dieser Sigensichaft ein Lehrgang verurteilt wird, der das Kind zwingt, sich mit der schwunghaften Schrift zu beschäftigen, ehe es die leichtere bewältigt hat.

Angesichts der vielen Schwierigkeiten, die mit dem Erlernen der Lateinschrift verbunden sind, ist es begreislich, daß manche Lehrer klagen, in der fünften Klasse, wo die deutsche Schrift beginnen sollte, sitze die lateinische noch nicht.

Und dürfte vielleicht nicht auch die merkwürdige Tatsache, daß die Zürcher Fibel sieben große Buchstaben in der verseinfachten Form der kleinen vorsührt (AGGM)

NVNV), andeuten, daß die lateinische Schrift zu früh auftritt, wenn doch jene Buchstaben in der richtigen Form zunächst noch ausgeschaltet werden müssen?

Daß die deutsche Schrift leichter ift, leuchtet dem Unbefangenen bald ein.

1. Die geraden Auf= und Abstriche, womit der Anfänger sast den vierten Teil des Alphabets schreiben kann, sind schon erwähnt worden.

2. Die Einführung der Doppellinie bei vry y prop gerlangt eine Borübung. — den Bogen von der im Zusammenhang mit dem u-Zeichen beim vrbf de keingeübt wird. Da dieser kleine Bogen keine Berschiebung der Hand verlangt, ist er leichter als die abschließende, in den Bindestrich übergehende Rundung

beim sateinischen men an au usw., die ein Weiterrücken der Hand bedingt, — eine Bewegung, die wir nicht beachten, die aber vom jungen Anfänger nicht ohne Anstrengung außegesührt wird.

3. Das in der lateinischen Schrift so schwere de könnte in der deutschen (I) mit geschlossenen Augen leserlich gebildet werden; auch IJ verursachen keine große Mühe, Fauch nicht; J., wohl der schwerste Buchstade, bietet ebenfalls nichts Neues, nachdem Fund Feingeübt worden sind.

4. Die Schleifen in Abfryz, sowie die der Großbuchstaden TUND WMRA setzen nicht den Schwung voraus, von dem bei den sateinischen die Rede war; aber sie bilden eine gute Borbereitung für die geschwungenen Formen der Lateinschrift. Dies gilt auch für OCGG und bie Kellersche Knicke geschickt vermieden: PLLUZY.

Rurz: die deutsche Schrift bildet — weil leichter — für das sechs = und siebenjährige Kind den natürlichen Anfang des Schreibunterrichtes. Das bei erreicht der Schüler viel früher einen befriedigenden Grad der Schriftschönheit, so daß er auch mit mehr Lust und Freude arbeitet.*)

Woher kommt es, daß die so einfache lateinische Schrift so viele Schwierigkeiten in sich birgt? Die Antwort erhellt aus der Geschichte der Schrift: die lateinische Schulsichrift ist keine Schreibschrift; sie ist eine als Schreibschrift verwendete Druckschrift.

Die Humanisten der Renaissance bedienten sich in ihrer leidenschaftlichen Abneigung gegen Scholastif und Mittelalter nicht der damaligen gebrochenen Schrift des Abendlandes. Sie gaben die eckige Schrift auf und kehrten zu der Schrift zurück, in welcher sie die alten Klassister in den Klosterbibliotheken sanden, die sie für "antik" hielten (daher der Name "Antiqua"). Das war aber nur die karolingische Minuskel des achten Jahrhunderts, welche durch die Buchdruckerkunst zu einer Druckschrift wurde. Diese benützten sie auch zum Schreiben, an Stelle der sonst üblichen Kursive, deren Hauptmerkmale — schiese Stellung, zusammengehängte Buchstaben und Schleifen — sie auf die neue Schreibschrift übertrugen (vgl. hobeln > kobeln).*) Als Großbuchstaben benützten auch sie die sateinischen Kapitalsormen: ABDF NV, die sie schief stellten und mit Vorschwüngen und Ausstäufen versahen:

Dies ist die Entstehung der lateinischen Schreibschrift: insfolge eines merkwürdigen Mißverständnisses eine bloße Herübernahme einer alten Druckschrift, statt einer jahrhundertelangen Entwicklung und damit erfolgten Anpassung bis ins einzelne.

Der enge Zusammenhang zwischen der lateinischen Druckschrift und Schreibschrift rechtsertigt scheindar den Ansang des Schulunterrichtes mit der lateinischen Fibel: für zwei Schriften sozusagen nur ein Alphabet; wenn der Schüler die eine lesen kann, macht ihm das Lesen der andern keine Mühe mehr. Dieser Vorteil ist jedoch gering; denn die große Schwierigkeit des Lesens besteht nicht im Erkennen der Buchstaben, sondern sast nur im Übertragen eines Schriftbildes in ein Lautbild. Es lohnt sich daher nicht, wegen eines sehr unbedeutenden Vorteils den Gang des Unterrichtes so zu wählen, daß Lehrer und Schüler sich jahrelang ohne Befriedigung mit der schwereren Schrift beschäftigen müssen.

Die runde oder lateinische Schreibschrift bedt sich aber nicht mit berjenigen, der wir uns im geschäftigen Alltags- leben bedienen; denn sie ist für den Zweck des schnellen Schreibens nicht geeignet. Wir haben uns daher aus der Schulschrift eine Schreibschrift — eine All- tagsschrift — erst gebildet. Wie sieht diese Schrift aus?

Bei m und n sind die Doppelrundungen verschwunden: und; u und n werden nicht unterschieden, c und e auch nicht; u fällt mit a zusammen, e mit c oder l, a wird leicht zu a oder u, d zu a. Bei a a d g g gibt es keine Rückkehr über den gezogenen

^{*)} Es gibt Leute, die sich noch deutlich erinnern, wie unbeliedt in ihrer Schule die linke Seite des Schreibhestes war, die lateinisch beschrieben werden nußte, und wie viel lieder alle Schüler auf der rechten (enger linierten) Seite die deutsche Schrift übten. — Die Tatsache, daß auch die Kinder französischer, italienischer und englischer Junge unter den oden angesührten Schwierigkeiten schreiben lernen, ändert nichts am Gesagten und ist kein Grund, warum wir auf eine Erleichterung verzichten sollten, die uns in so natürlicher Weise zur Verfügung gestellt ist.

^{*)} a und g haben nur scheinbar einen anbern Ursprung: von ben beiben karolingischen Formen aa, gg wurde beim Schreiben selbstverständlich bie einsachere vorgezogen.

^{**)} Der Humanismus verbreitete die neuen Schriften (die Antiqua und die humanistische Schreibschrift) über das ganze Abendland und verdrängte die beiden gebrochenen Schriften (die gotische oder Fraktur und die eckge Schreibschrift) in Frankreich, in den Niederlanden und in England. Das deutsche Volk hielt in seiner überwiegenden Mehrheit an der gebrochenen Schrift sest. Es hat sie seit der Renaissance, also seit etwa 400 Jahren, umunterbrochen geschrieben, gedruckt und gepstegt, welche Tatsache den heutigen Namen "deutsche" Schrift erklärt und rechtiertigt.

Strich; benn ber Verbindungsftrich wird unten hereingeführt: mal mag fand, wodurch diese Buchftaben oft zerfallen: weel werey ferrel. -Das flüchtige & ift nur noch ein Strich, % ebenfalls, oder ein v; Is gibt zwei Striche, d. h. ein u oder ein n. -Bei acht großen Buchstaben sett die Schulschrift innerhalb des Buchstabens ein- bis zweimal ab: TFA B R TO K. die Alltagsschrift nur einmal oder gar nicht, so daß Tund Poft zusammenfallen: Of. Elf lateinische Buchstaben haben keine Bindefähigkeit nach rechts: BDFJNOTPS W. Wo es angeht, stellen wir sie her, so daß z. B. der Unterschied zwischen Sund L verwischt wird: Lohn.

So schafft sich jeder für seine Alltagsschrift eine eigene Schreibtechnif. Er paßt sie seiner Hand und Laune an und vermeidet dabei all das Schwierige und Lästige, dem das Schulfind nicht aus dem Wege gehen darf.

Diese beiden Schriften — Schulschrift und Alltagsschrift hält man trot ihrer Verschiedenheit nicht auseinander weshalb unsere Behauptung, die lateinische Schrift sei schwerer als die deutsche, immer auf Widerspruch stößt: wir meinen die lateinische Schulschrift (benn im vorliegenden Bufammenhang handelt es sich nur um diese); der andere denkt an seine Alltagsschrift, die ihm infolge von Anpassung und der damit zusammenhangenden Abweichung von der Schulschrift feine Mühe mehr macht.

Die deutsche Schrift dagegen ist Schulschrift und Alltagsschrift zugleich. Sie ist nicht von heute auf morgen entstanden wie die lateinische: sie ist etwas Gewordenes. Sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte Gewordenes. Sie hat 11ch im Laufe der Fahrhunderte gebildet, hat also Zeit gehabt, sich der Hand und dem Bebirfnis anzupassen. Sie erheischt daher auch für den schnellen Gebrauch keine besondere Schreibtechnik; denn da gibt eskeine Rücksehr über den gezogenen Strich; auch keine Großbuchstaben mit hemmenden Schwüngen; auch nur wenige, die sich nicht ohne Ausbeben der Feder schreiben oder nicht nach rechts anschließen lassen: all die Vereinsachungen, die in der rechts anschließen lassen: all die Vereinsachungen, die in der rechts anschließen lassen: lateinischen Schrift der einzelne unwillfürlich selber vornimmt, find hier infolge eines langen Entwicklungs= und Unpaffungs= prozesses bereits vollzogen.

Ebenso wichtig wie die Schreibleichtigkeit ist bei einer Schreibschrift auch die Lesbarkeit. Wie verhalten sich die beiden Schriften in dieser Hinsicht zu einander?

Die deutsche Alltagsschrift ist leserlicher als die lateinische. Der Grund liegt hauptsächlich in der ausgeprägteren, eckigen Form der beutschen Rleinbuchstaben, die den Blick packen und nicht so leicht abgleiten lassen wie die runden lateinischen. *)

1. va, so, al, In treffen nicht störend zusammen wie die entsprechenden lateinischen; es gibt auch keine Buchstaben, die leicht zerfallen und die Lesbarkeit er= schweren (vgl. Ichel). 2. Auch wenn mu untere Biegungen erhalten, fallen m und m — dank dem u=Zeichen — doch nicht zusammen, was uns besonders beim Lesen von Eigennamen zugute kommt; da gibt es kein Schwanten, ob Lenk oder Leuk, ob Herr Hansen oder Hausen, Fran Hänsler oder Häusler, Signor Antelli oder Autelli. 3. Chenfo fehr wie durch das u-Zeichen wird die Leserlichkeit erhöht durch die Unterlänge des f, sowie durch die Heranshebung des 1063 aus dem schmalen Mittelraum, im Gegensatz zum flüchtigen lateinischen 4, X und X. 4. Das Schluß-s dient besonders zum raschen Erfassen abgeleiteter und zusammengesetzter Wörter; man vergleiche Häuschen, Lieschen, bossagen, Kaustier, Glastür, Aussteuer, Kantonspolizei mit Gantifan, Linksfon, los pagen, Geristien, Oflock Fine, ant Hanay, Kuntont poligii.

Es ift daher nicht auffallend, daß bei gleichem Grad von Flüchtigkeit auch eine unleserliche deutsche Schrift doch noch etwas leichter zu lesen ist als eine lateinische.

Beitere Beweise für die leichtere Lesbarfeit der deutschen Schrift: 1. Sie kann ganz klein noch leserlich geschrieben werden; während die lateinische bei gleicher Buchstabengröße nicht mehr zu lesen wäre. 2. Lehrer an Obergymnafien, wo die Auffage teils in deutscher, teils in lateinischer Schrift eingereicht wurden, erklären, das Lesen der lateinisch geschriebenen habe ihre Augen stärker angegriffen. 3. Akademisch gebildete Männer bezeugen, daß sie ihre alten deutsch geschriebenen Kollegienhefte heute noch lesen können, die lateinischen dagegen nicht mehr. *)

All das bisher Gesagte dürfte zur Genüge dartun, daß es überhaupt leichter ift, in der deutschen Schrift schön und leserlich zu schreiben.

Aber trot der Überlegenheit der deutschen Schrift — größere Schreibleichtigfeit und leichtere Lesbarkeit ber Alltagsschrift — gibt es Lehrer, die sofort bereit wären, unsere herrliche Schrift über Bord zu wersen: sie kennen sie nicht genügend und können sie daher nicht genügend schätzen. Die einen glauben zwar für ihre Haltung gute Gründe zu haben; andere verstecken ihre Abneigung hinter Schlagwörtern:

Fort mit der unnützen Zweispurigkeit! Festhalten an der deutschen Schrift ist Zopf und Senti-

Der Zug der Zeit geht ins Internationale!

Wie fteht es mit diesen Schlagwörtern?

Da die deutsche Schrift den Anfang eines zweckmäßigen Schreibunterrichtes bildet, ist die Zweispurigkeit berechtigt.
— So lange sich fast alle deutsch-schweizerischen Kantone und Millionen Deutsche und Österreicher in der Schule und im Leben der deutschen Schrift bedienen, ist sie nichts Versaltetes und nichts Lächerliches, also nichts Jopfiges. — So gut Gemse, Edelweiß und Frauenschuh, sowie alte Giebel und Erfer unsern Schutz genießen, hat auch die deutsche

^{*)} Und auch wegen dieser Eckigkeit läßt sich die beutsche Schrift nicht so leicht entstellen ober abschleifen wie die runde, in der Alltagsschrift gleich=mäßig gezogene lateinische; und hierin liegt ferner der Grund, warum sich in der beutschen Form leichter "Charakterschriften" bilben.

^{*)} Diese praktischen Erfahrungen stimmen mit den Ergebnissen überein, 3) Tele praitigen Erfahrungen ininien int veit Ergebitsen überein, zu denen Kirschmann durch seine wissenschaftlichen Untersuchungen gestommen ist (Antiqua oder Fraktur? eine kritische Studie von Dr. A. Kirschmann, Prosessor Philosophie an der Universität in Toronto 2. Aust., Leipzig 1912). Die hieher gehörigen Sätze lauten: "Die Buchstaben müssen scharf unterscheibbare, charakteristische Formen besitzen. Eckige Formen sind rundlichen entschieden vorzuziehen. Besondere Afzenknierung der Ecke ist zu empsehlen. Spitze Winkel sind besser als rechte."

Schrift — unfre und unfrer Borfahren Schrift — Anspruch auf Beimatschut; und fo lange ber Lehrer ben Ginn fur die Schönheit eines Gedichtes zu wecken sucht, bleibt auch unfre Liebe für die schöne deutsche Schrift eine Sentimentalität, der wir uns nicht zu schämen brauchen. — Und so lange wir endlich deutsch-schreibende Kantone und germanische Nachbar= länder haben*) neben lateinisch-schreibenden Landsleuten und romanischen Nachbarn, so lange entspricht unfre Zweischriftig= teit unstrer zwischenstaatlichen Stellung in Europa; so sange entsprechen auch zwei Schriften dem internationalen Geiste besser als nur eine.

Um daher denen zu helfen, die nicht Zeit genug haben zur Einübung beider Schriften; um ferner denjenigen feine Enttäuschung zu bereiten, die durch den Wegfall der deutschen Schrift einen erheblichen Zeitgewinn für andere Fächer erhoffen; und um endlich dem Gefühl derjenigen Rechnung zu tragen, die es für eine Pflicht halten, die deutsche Schrift zu schützen — um diesen dreifachen Zweck zu erreichen, bleibt

für uns Bürcher fein anderes Mittel als die Rückehr zur beutschen Fibel. Bor diesem Schritt sollten wir nicht zurückschrecken. Dann verfahren wir wieder naturgemäß: mit der deutschen Fibel ftellen wir an die noch wenig geübte Hand des Kindes eine geringere Anforderung als mit der lateinischen und kommen erst zur schwereren Schrift, wenn der Schüler älter ist und gelernt hat, Hand und Arm freier zu bewegen. Dann können wir in den sechs Jahren beide Schriften einüben — nicht mit mehr Mühe, aber mit mehr Freude. Für die ganz Schwachen wird eine zweite Schrift zwar immer eine Mehrbelaftung bedeuten; aber diese Schüler find auch bei einer Schrift schlechte Schreiber und überburdete Leutchen. Alle andern gehen mit Begeisterung an die Abwechslung, an das Erlernen einer neuen Schrift: junge Leute lernen ja immer gern etwas Neues; fie empfinden es nicht als eine Ermüdung.

So erfüllen wir beiden Schriften gegenüber unfre Pflicht: die deutsche würde beffer gepflegt, und die lateinische fame auch nicht zu kurz. Der zwölfjährige Schüler wäre so gut vorbereitet wie heute für die Verwendung der Lateinschrift beim Studium fremder Sprachen oder für den Verkehr mit welschen Landsleuten. Wenn beibe Schriften tüchtig eingeübt find, mag dann jeder schreiben, wie er will: die Freunde der dentschen Schrift fämpfen nicht gegen die lateinische; sie wollen nur in der Schule jede Schrift an der richtigen Stelle wiffen und nicht auf Vorteile verzichten, die hauptsächlich den Jüngsten

zugute fämen.

Die Einführung der lateinischen Fibel in den achtziger Jahren mar ein grober Miggriff, ben

wir Altere felber verschuldet haben. Rommerzienrat Sonnecken hatte uns alle irre geführt. Er fah z. B. einen großen Borzug darin, daß es weniger Takte braucht, um ein Wort in lateinischer Schrift zu schreiben als in deutscher; welche Tatsache hier außer Betracht fällt: für uns handelt es sich nicht um die Schnelligkeit, sondern um die leichtere Erlernbarkeit oder eine naturgemäße Methode. — Um die Fraktur herabzuseten und ihre Kompliziertheit zu veranschaulichen, schälte er aus ihren beiden Alphabeten 66 verschiedene Grundzüge heraus, gegenüber von den zweien (Strich und Halbfreis), aus denen fich die Antiqua zusammensete! — Bur Bergleichung der Schon-heit mahlte er immer gang schlechte Frakturproben aus, weshalb es ihm auch nicht schwer fiel, die Verwechselbarkeit gewiffer Buchftaben festzustellen: gr, un, f s, BB, EC, NR. — Zum Beweis für die leichtere Lesbarkeit der Antiqua pflegte er auch Wörter aus lateinischen Großbuchstaben neben folche aus deutschen zu stellen, als ob es je einem Menschen ein= gefallen ware, die großen Frakturbuchstaben fo zu verwenden, abgesehen etwa von HERR und GDTI in alten Bibeln und Andachtsbüchern.

So ließen wir uns alle hinreißen. Auch der Schreibende tämpfte damals für die lateinische Fibel. Er verfolgte jedoch die Frage weiter — in der einschlägigen Literatur und bei seinen Schulbesuchen — und ift im Lauf der Jahre zur Uberzeugung gelangt, daß wir einen Fehler begangen haben, der anfängt, sich zu rächen: nach dem allgemeinen Urteil schreiben wir jett schlechter als früher. Für die deutsche Schrift glaubte man genügend gesorgt zu haben; aber es gibt Lehrer, die damit gar nicht anfangen und andere, die sie schnell ein wenig einüben, aber bei den schriftlichen Arbeiten nicht genügend anwenden laffen, fo daß viele Schüler nach einem fechsjährigen Unterricht kaum imstande sind, einen Brief zu lesen, der von der Großmutter oder aus aus einem andern Kanton kommt. Und warum das? Beil wir Zürcher damals die lateinische Fibel einführten und uns sogar etwas darauf einbildeten, daß wir vor andern merkten, was der "Fortschritt" von uns verlangte! Seither hat sich auch Basel verleiten lassen.

Beute liegen die nachteiligen Folgen flar vor uns, und wir sollten den Fehler gutmachen, sobald die Lehrmittel dies erlauben.

Hoffentlich dienen die Erfahrungen, die wir Bürcher ge= macht haben, den andern Kantonen zur Warnung. Wir hieltenden Anfang mit der lateinischen Fibel für einen Borteil, haben uns aber getäuscht; einer noch ärgern Täuschung jedoch ginge man entgegen, wenn man heute bei uns oder anderswo einen neuen Fortschritt gar darin erblicken wollte, daß der Schreibunterricht auf die Lateinschrift allein beschränft wurde.

Wir unterbreiten die hier angeregte Rückfehr gur deutschen Fibel unserer Lehrerschaft und unsern Schulbehörden zur ruhigen, unvoreingenommenen Erwägung.

Bürich, im Mai 1920.

Für den deutschschweizerischen Schriftbund:†) Brof. M. Baumgartner.

^{*)} Es ist die Beschrechtung geäußert worden, die gegenwärtigen, Aufschen erregenden Vorschläge für eine starte Vereinsachung der deutschen Rechtschreidung könnten auch die Abschaffung der deutschen Schrift nach sichen. Aber abgesehen davon, daß diese "Neue Rechtschreidung" wohl noch im weiten Felde sieht, ist nicht einzuseben, warum wir nicht auch nach ihrer allfälligen Ginführung mit beutschen Buchftaben schreiben sollten.

^{†)} Anmelbungen richte man an Nifl. Siegenthaler, Gekundarlehrer, Zweisimmen, Bern.